

# **Wegworte**

*Die Wochensprüche  
des Kirchenjahres ausgelegt*

*2. Sonntag im Advent*

calwer

## 2. Sonntag im Advent

*Sehet auf und erhebet euere Häupter, darum,  
weil sich euere Erlösung naht.*

Lukas 21:28

Theodor Fontane sagt einmal, es gebe Menschen, die, weil sie Haare in der Suppe finden, über der Suppe so lange den Kopf schütteln, bis sie immer mehr Haare in ihr sehen.

Mag sein, dass es Menschen gibt, die sozusagen von Natur aus zum Kopfschütteln prädestiniert sind. Und es mag sein, dass einer aus Mangel an natürlichem Optimismus dazu neigt, schnell den Kopf hängen zu lassen.

Es können aber auch von Natur starke, aktive Menschen soweit kommen, dass sie den Kopf hängen lassen und nur noch vor sich auf den Boden starren. Weil sie es nicht mehr wagen, über das, was sich ihnen an Schwierigkeiten aufdrängt, was ihren Blick niederzwingt, hinauszusehen. Weil ihnen eine hoffnungsvolle Perspektive fehlt. Sie zählen zusammen, was ihnen an Deprimierendem entgegenkommt, an menschlicher Unfreiheit und Ungerechtigkeit; sie zählen nach, wie oft sie sich daran die Zähne ausgebissen haben, sie machen sich klar, dass sie selbst ja leider auch viel gebundener sind durch Ehrgeiz, Kleinglauben, Angst, von den körperlichen Müdigkeiten ganz zu schweigen, bemerken im eigenen Leben keinen wirklichen Fortschritt und resignieren.

Oft spüre ich solche Vorgänge, wenn ich nach Jahrzehnten einem Menschen begegne, der einmal jung, frisch, übermütig, auf eine nette Art ein bisschen frech und charmant war. Er hat einst seinen Kopf aufrecht auf den Schultern getragen. Nun trägt er ihn schwer, als suche er etwas auf dem Boden. Seine ganze Körperhaltung zeigt, dass ihn vieles niederdrückt, das er mir nicht sofort sagen kann.

Was ist mit ihm geschehen? Hat er so oft eins übergebraten bekommen, dass er nun so merkwürdig geschlagen daherkommt? Zehren unlösbare Konflikte an ihm? Kann er Verletzungen, die er empfangen hat, nicht verwinden? Hat ihm jemand in bewusster Machtprobe das Rückgrat gebrochen? Sind es Gewissenschmerzen, mit denen er nicht klarkommt? Wer will das entscheiden? Weiß er es selbst?

Der Begriff Erlösung taucht in diesem Wort aus der apokalyptischen Rede Jesu Lukas 21,5–36 auf. Ein starkes Wort. Wer sich und andere für erlösungsbedürftig hält, der geht davon aus, dass wir durchaus nicht so souverän sind, wie wir uns gern verstehen und wie wir uns oft vor anderen gebärden. Mit Recht sagt Schiller einmal: »Es sind nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten.« Und Paulus zeigt im siebten Kapitel seines Römerbriefes erschütternd deutlich auf, was er bei sich selbst feststellt und wie er sich fühlt. Ich will, was er hier von sich sagt, einmal so formulieren: »Wie oft schon habe ich einem Menschen Gutes tun wollen, habe es auch ernsthaft probiert und habe bald festgestellt: Es kam das Gegenteil dessen heraus, was ich intendiert hatte. Gut gemeint ist eben nicht gut. Ich wollte das Gute und habe Schlechtes bewirkt, das ich nie und nimmer gewollt habe. Es ist mir alles total missraten. Offenbar steckt eine Macht in mir, die den besten Ansatz verdirbt, gegen die ich nicht ankomme, die meine besten Versuche zum Scheitern bringt. Ich elender Mensch, der ich diese destruktive Kraft nicht loskriege. Wer wird mich von ihr erlösen?

Das klingt wie die Auskunft eines Menschen, der im Gefängnis sitzt und da nicht herauskann, weil die Zellentür innen keine Klinke hat und weil er als Gefangener selbstverständlich keinen Schlüssel bekommt. Aber Paulus beantwortet sein eigenes Bekenntnis zur Gebundenheit und seine Frage, wer ihn da herausholen wird, nach kurzem Besinnen: »Ich danke Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn.«

Unsere Erlösung aus den Mächten der Sünde und des Todes ist nach Paulus durch Jesus Christus bereits geschehen (Röm 3,24). Und doch warten wir zugleich »auf unseres Leibes Erlösung« (Röm 8,23). Wir warten auf eine Erlösung, in der wir »von allem Übel, vom Tod und von der Gewalt des Teufels« (Martin Luther) endgültig befreit werden.

So leben wir in einer Spannung von »schon« und »noch nicht«. Wir nehmen wahr und übersehen durchaus nicht, was Jesus Christus durch die Kraft seines Geistes an uns und sehr vielen Menschen bereits getan hat. Dass er uns viel von unserer Todesangst genommen hat, dass er uns durch seinen Einfluss befreit hat von dem destruktiven Denken und Fühlen, das ätzend ist und das so manchen hoffnungsvollen Ansatz wie mit einer Säure übergießt. Dieses Ätzende, Destruktive ist Ausdruck der Gewalt des Todes, die gegenwärtig das

Leben bedroht und kaputtmacht. Christus hat uns davon befreit. Wir haben es nicht mehr nötig, uns in solchen traurig destruktiven Haltungen zu verkriechen und zu verschanzen. Das ist passé. Wir sind bereits Erlöste.

Er hat uns befreit von der Macht der Sünde: Dass wir ständig um uns selbst kreisen, um unsere Befindlichkeit, um unsere Ehre, die niemand antasten darf, um unsere Macht, die wir argwöhnisch verteidigen, um unsere Rechtschaffenheit, die keiner in Zweifel ziehen darf. Er hat uns davon befreit, ständig zu reagieren nach dem Echogesetz dieser Welt – wie du mir, so ich dir – als gebe es keine andere Alternative, so dass wir vor lauter Reagieren gar nicht mehr dazukommen, selbst wirklich zu agieren. Er hat uns befreit, einzustimmen in die göttlich-freie Initiative der Liebe, die durch alles hindurchgeht, sich weder provozieren noch gar erbittern lässt. Dieses sklavisches Leben nach dem Echo-Gesetz, das kein wirkliches Leben ist, haben wir, von Christus befreit, nicht mehr nötig. Wir sind zum wirklichen Leben befreit.

Er hat uns befreit von der Macht des Neides und der Missgunst. Das zwanghafte sich Vergleichen mit Anderen, das bewirkt, dass ich ihnen ihre Entfaltung, ihr Glück weder wirklich wünsche noch gönne noch etwas dafür tue, ihnen womöglich lieber hinterrücks ein Bein stelle, damit sie stolpern, all dieses Wesen des Finsterlings, Christus hat uns davon befreit. Das ist passé. Wir haben keinerlei Grund, in dieses böse, unfreie Wesen zurückzufallen. Die Sünde, die sich in solchen Zwangsgedanken, zwanghaften Gefühlen, zwanghaft bitterbösen Aktionen »unter dem Tisch«, in unwürdigen Manövern ausdrückt, hat kein Recht mehr an uns. Wir durchschauen und verabscheuen sie. Wir hassen die Sünde und sind auf der Hut, dass uns andere Menschen nicht zu ihr verführen, in ihre Zwangsmechanismen verstricken. Wir sind durch Jesus Christus von ihr erlöst.

Und doch weiß jeder von uns, wie oft er schon rückfällig wurde. Wie viel Zunder das Destruktive, der Neid, jenes »wie du mir so ich dir« in uns steckt. Wir sind noch längst nicht so frei, wie wir es gerne wären. Und in unserer »Heiligung« erleben wir uns selbst oft wie Menschen, die einen Sandhaufen hinaufsteigen. Kommen wir zwei, drei Schritte voran, so kann es doch sein, dass der Sand nachgibt und wir wieder zehn Schritte zurückrutschen.

Es sind eben auch die Einflüsse anderer Menschen – aber bestimmt nicht nur diese. Es liegt ebenso an uns, dass wir uns zurückziehen in Verhaltensmuster, die wir längst als unserer unwürdig durchschaut haben. Und gerade, weil wir durch Jesus Christus diese Zwangshaltungen und Zwangsreaktionen als unwürdig erkannt haben und weil wir durch ihn wissen, wir hätten es nicht nötig, ihre Gefangenen zu sein, gerade deswegen ersehnen wir Christen umso heftiger die Erlösung herbei. Wir seufzen nach dieser Erlösung. Wobei dieses Seufzen wie bei den beiden Blumhardts in Bad Boll den Ton eines unbändigen Freiheitswillens hat – wie ein Gefangener, der verspürt hat, wie schön die Freiheit ist, sich jetzt erst wirklich an seinen Fesseln wund reibt.

Wenn die Apostel von Erlösung sprechen, dann haben sie das Bild eines Sklaven auf dem antiken Sklavenmarkt vor sich. Da steht er in seiner ganzen Kraft, gefesselt, er gehört nicht sich, sondern einem üblen Sklavenhändler, der mit ihm Geld machen will, für den er kein Mensch, sondern ein Arbeitstier ist. Jeder kann ihn betatschen, seine Muskeln testen, ihm in den Mund sehen, prüfen, wie viel Zähne er noch hat. Jeder kann seine zynischen Bemerkungen über ihn machen, um seinen Preis feilschen. Der Sklave ist das so gewöhnt. Es demütigt ihn zutiefst. Aber er hat sich eine Art Überlebensduldsamkeit zugelegt. Er will nicht totgeprügelt werden. Also setzt er sein gutmütiges Duldergesicht auf und lässt – die Gedanken sind frei! – alles mit sich geschehen.

Nun kommt ein ihm bisher Unbekannter, bezahlt ohne Weiteres den Höchstpreis. Kaum hat er ihn freigekauft, da nimmt er ihm die Fesseln ab, blickt ihm freudig in die Augen und sagt zu ihm: »Jetzt bist du ein freier Mann, du kannst bei mir arbeiten. Oder auch nicht. Ich kann Leute wie dich brauchen. Wir haben viel Gutes zu tun. Aber nicht als Sklave, sondern als mein Bruder und Mitarbeiter mit allen Rechten. Ich bezahle gut. Du bist frei zu kommen oder auch nicht. Ich lade dich ein, Bruder.«

In diesem Bild haben die Apostel zu verstehen versucht, was Erlösung heißt. Wir könnten das Bild noch weiterführen: Der Freigeverkaufte und Freigelassene geht mit. Voller Freude arbeitet er in den weiten Ländereien seines Herrn, der ihn ganz als Bruder und Mitarbeiter ver-

steht und behandelt. Er weiß, dass er es hundert Mal besser hat als seine Eltern, die als Sklaven bei einem Ausbeuter ein elendes Leben geführt haben, bis sie noch elender gestorben sind. Er weiß sein Vorrecht zu schätzen. Aber so schnell ändert ein Mensch nicht die Mentalität, in der er aufgewachsen ist. Sein Spontanverhalten. Das Unbewusste. Er fällt immer wieder zurück in die alte Sklavengesinnung, wird misstrauisch gegen seinen Herrn, glaubt ihm seine Großzügigkeit nicht, spielt den Unterwürfigen, empfindet dabei ganz anders. Die alte Überlebensheuchelei macht sich in ihm breit. Und leider spielt er immer wieder vor seinen Mitbefreiten den Herren. Manchmal hat man sogar den Eindruck: Was man ihm seine ganze Jugend lang angetan hat, das tut er jetzt den anderen an. Vor dem »Herrn« lässt er das nicht heraus. Da ist er der befreite Bruder. Aber wenn der Herr nicht hinsieht ...!

Weil wir so sind und weil das umso mehr Sünde und Schande ist, dass wir so rückfällig werden, sodass einer, der es erlebt, über diese unsere Widersprüchlichkeit nur den Kopf schütteln und resignieren kann, darum: Wir warten auf die endgültige Erlösung! Wir bereits Erlösten. Wir warten auf die herrliche Freiheit der Kinder Gottes. Wir Befreiten. Wir sind gerettet, aber eben auf Hoffnung hin. Wir warten darauf in Geduld (Röm 8,22–25): Und alle Kreatur wartet still und heftig darauf, dass wir, die Kinder Gottes, endlich wirklich Kinder Gottes werden. Von uns soll wirklich Freiheit ausgehen und alle, Menschen und Tiere, Pflanzen, alles was Gott geschaffen hat und das unter uns noch immer zu leiden hat, kann sich freuen und dem Erlöser Jesus Christus applaudieren, weil er uns wirklich auf dem Weg der Freiheit zum Ziel gebracht hat.

Es gab und gibt immer Christen, die davon ausgehen, dieser Erlösungsprozess, der mit Jesus Christus begonnen hat und der die ganze Menschheit erfassen will, schreite stetig voran. Er mache zwar langsame, aber doch sehr deutliche Fortschritte. Die Menschheit werde humaner und komme so langsam aus dem Gröbsten heraus. Man spüre es in hundert verschiedenen Initiativen zur Erziehung des Menschengeschlechts, von denen die Kirche natürlich die göttliche Grund- und Hauptinitiative sei. Irgendwann seien wir dann soweit, dass wir sagen könnten: Das Gottesreich hat sich durchgesetzt.

So haben sich viele Christen im 19. Jahrhundert und noch bis zum Ersten Weltkrieg diese Entwicklungen vorgestellt. Sie lebten in einem christlichen Fortschrittsoptimismus, der dann freilich im blutigen Entsetzen des Ersten Weltkriegs seinen tiefen Stoß erhielt und Kunst zu einer heftigen Ernüchterung, ja zur großen Krise geführt hat.

Was Jesus uns in seiner apokalyptischen Rede, aus der dieser Wochenspruch genommen ist, voraussagt, ist uns, wenn wir an die letzten hundert Jahre denken, viel näher. Er sagt voraus: Zerstörung des Tempels, das heißt doch eben auch: Zerstörung der institutionalisierten Religion, religiöser Fanatismus, Menschen, die sich für Christus halten, verführen viele. Kriege, die Luft voller Kriegsdrohung, brutale Machtkämpfe, nicht nur von Herrschern gegeneinander, sondern kriegstreiberischer Nationalismus: »Ein Volk wird sich gegen das andere erheben.« Inflation, Hungersnöte weltweit, dazu Erdbeben und vermehrte Naturkatastrophen; Christenverfolgungen. Verrat innerhalb der Gemeinden, sodass ein Christ den anderen ans Messer liefert. Schließlich immer mehr Chaos im Ökosystem, dessen Vorboten große Überschwemmungen sind. Kosmische Auswirkungen: »Die Kräfte des Himmels werden ins Wanken geraten« (Lk 21,26). »Den Menschen wird angst und bange sein, viele werden zagen« (Lk 21,25).

Wenn das geschieht, sollen wir Christen weder überrascht sein noch uns von der allgemeinen Panik anstecken lassen. Gerade dann sollen die Jünger Christi ihre Häupter erheben und wissen: Nicht die Katastrophe ist das Ziel Gottes mit seiner Menschenwelt, sondern die Erlösung. Die Christen sollen dann bedenken, was Calvin anschaulich sagt: »Seid nicht wie die Tiere, die den Schnabel zur Erde halten!« Oder, mit Meister Eckhart gesprochen: Wir sollen »kein niederhängendes, sondern ein aufgehobenes Gemüt« haben. Es gilt uns, was Kurt Müller-Osten 1939 in seinem Adventslied (EG 51) gedichtet hat:

*Drum blicket auf, die Nacht vergeht,  
der Morgenstern am Himmel steht  
und leucht durch Angst und Plage.  
Seid fröhlich, glaubet unbeirrt,  
dass Jesus Christus kommen wird  
am großen Königstage.*